

Marburger Zeitung.

Nr. 41.

Freitag, 3. April 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stampelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Im Herrenhause ist das Schulgesetz erledigt worden und es gelangt der Entwurf nochmals an das Abgeordnetenhaus, damit auch dieses den abweichenden Beschlüssen beitrete. Dieser Prozeß dürfte sich zur Stunde bereits vollzogen haben und der Reichsrath würde seine Osterferien, die morgen auf die Dauer von zwei Wochen beginnen, nicht antreten, ohne dem Ministerium Schul- und Ehegesetz parlamentarisch abgegeschlossen zurückzulassen. Hoffentlich wird dann der Reichsrath bei seinem Wiederzusammentritte beide Gesetze bereits genehmigt vorfinden.

Der schweizerische Bundesrath Schenk hat im „Verein der Liberalen“ zu Bern den Antrag gestellt, wegen Beseitigung des Konfords in Oesterreich mittels einer Beglückwünschungs-Adresse nach Wien die Sympathie der schweizerischen Freisinnigen zu bezigen. Dieser Antrag wurde nun einstimmig mit Beifall zum Beschluß erhoben und Bundesrath Schenk mit der Verfassung der Adresse betraut. Der Antragsteller begründete seine Anregung in begeisterten Worten mit dem hohen Interesse, welches die Schweiz an der erfreulichen Einfuhr des großen Nachbarstaates auf die Bahn des Fortschrittes nehme, mit dem natürlichen Drange, den sie empfinde, den freisinnigen Bestrebungen bei allen Völkern ihren lebhaften Antheil zu erweisen. Der „Bund“, welcher sich mit diesem Antrage völlig einverstanden erklärt, weil der geschlossenen Solidarität der liberalen Interessen auch eine Solidarität der liberalen Interessen entgegen zu setzen sei, spricht nur den Wunsch aus, daß die Adresse nicht bloß an die Schweizer in Wien gerichtet werde, wie beantragt, sondern auch an jene, welche die geistige Befreiung Oesterreichs vollbracht haben, nämlich an die freisinnigen Oesterreicher selbst. Die Adresse soll daher den Schweizern in Wien mit dem Wunsche übersandt werden, „es möchte dieselbe dem muthigen Streiter gegen das Konfordat im Herrenhause, der als Dichter nicht bloß Oesterreich, sondern allen gebildeten Völkern und also auch uns angehört, dem Dichter Anastasius Grün, Graf Anton Auersperg, als Vertreter und Namens aller wackeren Kämpfer für Geistesfreiheit in den österreichischen Kammern und aller liberal gesinnter Oesterreicher, überreicht werden“.

Die preussische Regierungspresse läugnet, daß Kaiser Napoleon jetzt über eine Heeresmacht verfüge, wie sie in ähnlicher Organisation noch keinem Herrscher Frankreichs zu Gebote gestanden. Es wird in den ministeriellen Spalten gemeldet, daß die Vertheilung der preussischen Armeekommandos begonnen habe, daß große Manöver stattfinden und bei dieser Gelegenheit aus Hartguth hergestellte Panzer und Geschützdeckungen die Feuerprobe zu bestehen haben werden; daß es gelungen, ein Hinterladungsgeschütz, den 96-Pfünder, zu konstruiren, mit dem gelungene Versuche stattgefunden, und daß für den ganzen Umfang der norddeutschen Marine derartige Möser von verschiedenartigem Kaliber in Aussicht genommen werden. Rechnen man dazu, daß großartige Festungsbauten für das ganze Bundesgebiet durch eine eigene Kommission im Kriebsministerium beschlossen wurden, daß die Bündnabelgewehre durch eine geniale Verbesserung zu einer unwiderstehlichen Mordwaffe mit geringen Kosten gemacht werden sollen, so ist es nach den Vorstellungen, die jetzt in den höheren Kreisen Berlins sich geltend machen, klar, daß mit einer nur theilweisen Vollendung dieser zivilisatorischen Arbeiten die Cäsarenarmee an der Seine der preussischen nicht um zwei Jahre voraus sein könne, sondern daß der Premier-Kürassier, welcher den Prinzen Plon-Plon in Kanonenschiffeln besuchte, binnen vierzehn Tagen eher mit der preussischen Armee und in denselben Stiefeln in Paris einziehen dürfte.

Wie Pariser Blätter melden, wäre der Gesundheitszustand des Papstes sehr bedenklich. Nähere Berichte fehlen. Pius IX. zählt 75 Jahre und das ist ein hohes Alter. — General Dumont soll, wenn die Befestigung von Civitavecchia vollendet ist, mit der unter seinem Befehl stehenden Artillerie- und Genie-Abtheilung nach Frankreich zurückkehren. General Favé, Adjutant des Kaisers und Direktor der polytechnischen Schule, ist nach Rom abgereist, um die in dieser Stadt und Civitavecchia angelegten Befestigungen zu besichtigen. Dem Journal de Paris zufolge hat die französische Regierung dem Wiener Kabinet erklären lassen, daß die Rückkehr der Besatzungs-Truppen keine Aenderung in der von ihr Rom und Italien gegenüber befolgten Politik bedeute.

Die Psorte soll den Entschluß gefaßt haben, Rumänien militärisch zu besetzen, wenn Fürst Karl sich unabhängig erklärt. Diese Besetzung wäre aber noch sehr fraglich, denn der Fürst Karl würde doch wenigstens

Eine festsame Frau.

Von A. S.

(8. Fortsetzung)

„Philipp,“ sagte Josephine, „ich beklage den unglücklichen Zufall, der dir ein Geheimniß verrath, das Du erst später erfahren solltest. Ich beklage ihn doppelt, da er mir zeigt, wie leicht Dein Vertrauen zu mir zu erschüttern ist.“

„Großer Gott, das ist zu viel!“ rief Philipp. „Madame, kennen Sie den Inhalt dieses Briefes?“

Sie blickte zurück vor dem plötzlich veränderten Tone.

„Ich kenne ihn!“ sagte sie mit Würde.

„Wollen Sie mich nicht glauben machen, daß diese Zeilen nicht an Sie gerichtet sind?“

„Nein, mein Herr, den ich müßte lügen!“

„O, Sie vermuthen ohne Zweifel, daß alles Leugnen umsonst ist! Oder, was noch schlimmer, Sie halten es wohl nicht einmal der Mühe werth, sich zu entschuldigen! Ziehen Sie getrost den Vorhang weg, Madame, der mir bisher Ihre listigen Manöver bedecken sollte. Zeigen Sie sich wie Sie sind, denn mehr kann ich ja nicht erfahren, um zu begreifen, daß ich mich wie einen Knaben habe gängeln lassen.“

„Philipp,“ sagte Josephine würdevoll, „Sie sind mein Gatte. Ich fordere von Ihnen das Vertrauen, das Sie der schulden, die mit Ihnen ein Bündniß für das Leben eingegangen ist. Wie ich sehe, verurtheilen Sie mich, ohne mich zu hören. Sie halten mich eines Verbrechens an meinen heiligsten Pflichten fähig, nachdem Sie meine Ansichten von Recht und Pflicht kennen gelernt haben. Das ist ein unzweideutiger Beweis, daß Sie meine bisher beobachtete Handlungsweise und meine so oft ausgesprochenen Grundsätze für Heuchelei, für Verstellung halten.“

Der junge Mann war immer noch mehr Liebhaber als Gatte, und darum hatte er nur sein vernichtetes Lebensglück im Sinne. Sein Schmerz ward von einer Stimme übertönt, die ihm zurief: Sie kann nicht lügen, und warum sollte sie dich verrathen? Er sah zu ihr empor,

um den Ausdruck ihres Gesichts zu prüfen. Die reizenden Züge Josephine's waren zwar blaß, aber es sprach sich eine würdevolle Ruhe darin aus, die der gewandtesten Heuchlerin zur Ehre gereicht haben würde, wenn sie erkünstelt gewesen wäre. Ein Mann, der mit der ersten Glut der Leidenschaft liebt, der den sichern Blick des ruhigen Ehemannes noch nicht besitzt, mußte sie für wahr halten. Und Josephine war ja kaum noch seine Gattin, sie war für ihn noch die Geliebte, voll Reiz und jugendlicher Frische. Der Gedanke an das süße Bekenntniß, daß sie ihm erst gestern abgelegt, paralytete seine Aufregung. Es lag, trotz der schweren Anklage durch den Brief, so viel Entschuldigung in den obwaltenden Verhältnissen, daß er sein Verdammungsurtheil nicht auszusprechen wagte.

„Josephine,“ rief er bewegt, „was soll ich von dem Briefe halten? Was löst er mich nicht Alles voraussetzen? Und ich müßte Dich weniger lieben, sollte ich so ruhig bleiben, wie Du es vielleicht forderst! Der Schreiber dieser Zeilen muß entweder ein Moné oder ein Narr sein!“

„Er ist keins von Beiden, mein lieber Freund!“ sagte sie mit ruhiger, fester Stimme. „Die Briefe eines Boshaften theile ich meinem Gatten mit, wenn es mir nicht gelingt, ihn in achtunggebietender Ferne zu halten, und die eines Narren anzunehmen verschmähe ich, weil alle meine Reigungen, selbst meine Eitelkeit, durch den Besitz meines Gatten befriedigt werden. Es soll dies keine Schmeichelei sein, Philipp, um Dich zu entwaschen; aber ich spreche es aus, weil ich nicht will, daß Du irgend einen Zweifel über meine Person hegen sollst.“

„Dann fordere ich Aufklärung von Dir, Josephine!“

„Du wirst sie zu der Zeit erhalten, die mir die natürliche Entwicklung der Dinge vorschreibt. Du lächelst mit zuckenden Lippen, Philipp, und ich glaube Hohn in Deinen Zügen zu lesen: ist dies das Vertrauen, das Du mir so oft ausgesprochen hast? Habe ich Dir zu viel zugemuthet, wenn ich auf Dein unbedingtes Vertrauen baue? Es war bisher mein Stolz, einem Manne anzugehören, der mich achtet und liebt, weil er jede Falte meines Herzens kennt — jetzt sehe ich, daß ich mich getäuscht habe. Du kennst mich nicht, Philipp, sonst würdest Du einen so furchtbaren Verdacht nicht hegen, der mich zu einer Verbrecherin, zu einer Routisane herabwürdigt.“

(Fortsetzung folgt.)

zwei Großmächte hinter sich haben. So viel ist sicher, daß die Pforte ins Hinblick darauf eine bedeutende Truppe in Rußland sammeln will und das beste Kriegsmaterial dahin abgibt. Es heißt auch, daß die Pforte Schritte gethan, um die persische Regierung zufrieden zu stellen. Persien ist das morgenländische Preußen — es hat eine höhere Intelligenz als die Türkei, eine tüchtige militärische Kraft und flößt daher Achtung ein. In einem Kriege würde sehr wahrscheinlich Persien siegen — das weiß man im Palaste des Sultans.

Der neueste Gewaltstreich, den Rußland gegen die Polen geführt, ist ein thatsächlicher Beweis, daß die sogenannte liberale Partei im Ministerium und die mit jener im Zusammenhange gestandenen Bestrebungen des Markgrafen Wielopolski, sowie der Grafen Branicki und Ostrowski dem moskowitsch-slavistischen Einflusse erliegen, deren Träger gegen Polen, sowie überhaupt gegen Westeuropa den wildesten Haß wenden und nur von Krieg und Vernichtung träumen.

Der Kampf um die Schule.

Marburg, 2. April.

Unter allen Kämpfen Oesterreichs gegen Rom und die Römlinge ist keiner wichtiger und folgenschwerer, als der Kampf um die Schule. Werden wir auf diesem Felde geschlagen, dann ist das Volk verloren — verloren ist der Staat, welcher ja nichts anderes ist, als das organisierte Volk.

Bei diesem Kampfe handelt sich um die Verwirklichung des Rechtes, welches die Verfassung uns verbrieft — des Grundrechtes: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!“ Diese Freiheit fordern wir nicht allein für die Hochschule und für die Mittelschule, sondern auch für die Volksschule — wir fordern sie für letztere um so dringender, weil die allgemeine unerläßliche Bildung der Staatsgenossen von dieser Schule ausgehen muß — weil die Mittelschule und namentlich die Hochschule sich leichter vom Einfluß der Dunkelmänner befreien kann, als die Volksschule.

Soll die Schule überhaupt, soll die Volksschule insbesondere ihren Zweck erreichen, so muß sie entzogen werden der Herrschaft jener Macht, von der wir in der Geschichte lesen, daß auf ihren Befehl unzählige Flamensäulen gegen den Himmel gelodert und der zitternden Welt verkündet, daß man die Leiber verbrannt, um die Seelen zu retten — jener Macht, welcher Spanien die Inquisition, Frankreich die Bartholomäus-Nacht, Deutschland den dreißigjährigen Krieg, Oesterreich die Gegenreformation und das Konkordat verdankt.

Je freier die Wissenschaft und ihr berufenste Pflegerin, die Schule: desto freier und geordneter der Staat, desto blühender die Wirtschaft des Volkes. Ein flüchtiger Blick auf Staaten und Völker zeugt schon für die ewige Wahrheit dieses Satzes — der Gedanke aber, was Oesterreich ist und was es sein könnte, hält jene Macht nie ihr Szepter geschwungen über das schöne, unglückliche Land — dieser Gedanke muß alle Parteien, die zwischen Rom und Oesterreich ihre Wahl getroffen und sich für letzteres erklärt, unter einem gemeinsamen Banner schaaren.

Die Herrschaft einer freisinnigen, staatsgefährlichen, volkverderblichen Partei über die Schule hat aber nicht bloß die Verfruchtung unseres Volkslebens durch die Wissenschaft gehindert — auch die Bildung des Charakters ist geschädigt worden. Alle, die es mit Oesterreichs Wohl ehrlich meinen, haben gelauscht und ihre Zustimmung mit Herz und Mund gegeben, als Oesterreichs Ruhm und Stolz auf dem Gebiete der Wissenschaft — *Konstantin* — bei der Verabreichung des Schulgesetzes im Herrenhause von der Heuchelei gesprochen, die in der konföderativen Zeit so eifrig gepflegt worden. Nicht allein die Entwicklung des Geistes, sondern auch die Richtung des Willens, die Kräftigung desselben ist Aufgabe der Schule; ja! entsteht die Frage, was höheren Werth besitzt und notwendiger ist: wissenschaftliche Bildung oder Festigkeit des Charakters — so müssen wir unbedenklich für den Charakter uns entscheiden. Der willensstarke, charaktervolle Mann wird die Sehnsucht nach Edderem, sobald er dieselbe gefühlt, zu befriedigen trachten — er ist der Entwicklung fähig. Der wissenschaftlich gebildete, aber charakterlose Mensch ist und bleibt für jedes Streben nach Besserem unempfänglich und das Volk darf beim Ringen nach Freiheit und Recht auf seine Theilnahme nicht zählen. Den entarteten Griechen hat ihre wissenschaftliche Bildung im Kampfe mit den rohen, aber tapferen Römern nichts getrommt — die übergebildeten Nachkommen der Griechenbesieger sind den Germanen erlegen. Die höchste Bildung des Geistes allein würde uns gegen die Vergewaltigung durch Rußland nicht schützen, wenn wir nicht als Charakterfeste, das heißt: als muthige, zum Kampfe und zum Sterben fürs Vaterland und seine Freiheit begeisterte Männer dem Feinde gegenüberstehen.

Die Bildung des Charakters von der Schule erwarten, so lange dieselbe unter der drückenden Vormundschaft des Konkordates seufzt, hieße die ureigenste Natur des Staates und der Konkordatspartei verkennen. Die Ziele, welche der Staat und die Römlinge mit Hilfe der Schule verfolgen, ja! nach der tiefinnersten Nothigung ihres ganzen Wesens verfolgen müssen, diese Ziele sind einander schnurstracks entgegengesetzt. Die Konkordatspartei braucht nur blind gehorchende, denklose Gläubige — der Staat braucht selbstbewusste, thätige Menschen.

Zu Menschen, deren Wissen und Wollen in schöner Uebereinstimmung sich entwickelt — zu Staatsbürgern, die ihrer Rechte und Pflichten bewußt sind und dieses Bewußtsein in allen Verhältnissen betheiligen — zu solchen Menschen und Staatsbürgern wird unsere Jugend nur die konföderative Schule erziehen.

Bermischte Nachrichten.

(*Heereskosten in England.*) Nach dem kürzlich veröffentlichten Staatsetatsantrag für 1868/69 beläuft sich die Zahl der stehenden Truppen in England auf 136,670 Mann. Die Gesamtausgabe für den Dienst beträgt 15,455,400 Pfund Sterling — um 303,000 Pfund weniger, als im vorigen Jahre. Die Ausgaben für Soldaten in den Kolonien betragen 3,386,203 Pfund St.

(*Spielwuth in Paris.*) Die Spielwuth in den großen Klubs von Paris nimmt immer beunruhigendere Verhältnisse an. So nennt man eine in der vornehmen Gesellschaft bekannte Persönlichkeit, welche eine runde Million verloren. In einer der letzten Nächte schloß eine Partie mit einem Verlust von 493,000 Franken. Der Beliehende hatte allerdings zuvor bedeutende Summen gewonnen; er hatte erklärt, daß er, sobald sein Gewinn die Ziffer von einer Million erreicht, aus dem Klub austreten werde. In jener Nacht hatte er es in der That einen Augenblick auf 994,000 Fr. gebracht, als ihm das Glück untreu wurde und ihn von seinem Ziele beinahe um die Hälfte des Weges zurückwarf. Er hat seitdem den Versuch nicht erneuern wollen.

(*Die Herabsetzung der Telegraphengebühr in der Schweiz.*) hat gleich im ersten Monat 1868 die überraschende Wirkung gehabt, daß die Zahl der Telegramme von 50,513 im Jänner 1867 auf 86,461 im Jänner 1868 gestiegen, und somit eine Verdoppelung für das ganze Jahr in Aussicht steht.

(*Unterrichtswesen in Sachsen.*) Nach einer soeben veröffentlichten Uebersicht gibt es in Sachsen 3316 ständige Lehrstellen mit einem Gesamteinkommen von 1,013,625 Thalern. 1686 Stellen haben ein Einkommen von 150—250 Thlr., 1457 Stellen von 275—500 Thlr., 274 Stellen von 525—1025 Thlr.

(*Arbeitsanweisung statt Almosen.*) Die Wohlthätigkeits-Anstalten von Konstanz geben seit einiger Zeit an arbeitsfähige Personen kein Almosen mehr, sondern Arbeit und Verdienst, je nach Verhältniß der körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Schon seit etwa 1/2 Jahren ist dieser Grundsatz gegenüber Personen männlichen Geschlechtes zur Ausführung gelangt, welche unter dem Vorgeben von Arbeitslosigkeit die Spitalstiftung in Anspruch nahmen. Das Spital hat zur Ermöglichung dieser Maßregel mit der Stadtgemeinde ein Abkommen abgeschlossen, nach welchem letztere alle überwiesenen Personen bei den städtischen Arbeiten beschäftigt, wogegen ersteres der Gemeindefasse den Ausfall ersetzt, welcher durch Beschäftigung weniger geübter oder durch Alter und Gebrechen gemindert verdienstfähiger Männer etwa erwachsen. Für Frauen eine ähnliche Einrichtung zu treffen, hatte allerdings größere Schwierigkeiten; doch ist es endlich gelungen, durch Vereinigung der Ausschüsse des Frauenvereins, des Armenvereins, der Verwaltungsräthe der vereinigten städtischen Stiftungen und der Bezirksstiftungen, eine Central-Armenkommission zu bilden, welche eine Anstalt errichtet hat, in der arbeitsfähige Frauenpersonen jeden Alters, statt einer Unterstützung, gegen eine der betreffenden Arbeit angemessene Bezahlung Beschäftigung finden.

(*Eine Abordnung des Arbeiterbildungs-Vereins in Wien.*) hat sich zu Giskra und Plener begeben und ersucht, die Regierung möge dafür sorgen, daß statt der neuester Zeit bei einigen Bahngesellschaften in Brauch gekommenen halbmonatlichen Entlohnung der Arbeiter wieder die wöchentliche eingeführt werde. Der Handelsminister informirte sich über den Gegenstand des Anliegens und versprach Abhilfe. Auch Giskra verließ sich der Sache im Einverständnis mit dem Handels-Minister annehmen zu wollen.

Marburger Berichte.

(*Verhaftung.*) Anton Eich, von St Leonhard, der beim Raube in B. Radersdorf mitgewirkt, ist am 28. v. M. um 3 1/2 Uhr Morgens im Wirtschaftsbau eines Gasthauses in der Grazer Vorstadt verhaftet worden. Die Wachmänner der städtischen Polizei hatten den Auftrag, einige Wirtschaftshäuser und besonders die Nebengebäude derselben zu durchsuchen, weil es der Behörde zur Kenntniß gekommen, daß ein Genosse jener Räuberbande sich hier herumtreibe. Vier Wachmänner fanden den flüchtig verfolgten Eich, im Heu versteckt und schlafend und war das Entrinnen des Verbrechers unmöglich. Eich war im Besitze jener Uhr, die am 9. Jänner l. J. dem Grundeigner Johann Decker in Premstätten geraubt worden, als Valentin B. eine Bande von 6 Bewaffneten anführte. Von der ganzen Bande, welche den Raub in B. Radersdorf verübte, soll nur noch einer sich auf freiem Fuße befinden und auch diesem ist die Gendarmarie auf der Spur.

(*Spartasse.*) Im verfloßenen Monat haben 317 Parteien 73,955 fl. 48 kr. eingelegt und 253 Parteien 41,123 fl. herausgenommen.

(*Gewerbe.*) Bei dem Bezirksamte Marburg wurde im März nur 1 freies Gewerbe angemeldet: die Schmiede des Joseph Pototschnil in Unter-Bellnig. Wirtschaftshäuser haben eröffnet: Joseph Karnitschnil in Rottenberg, Franz Puckl in Johannishberg und Anton Paschnil in Rothwein.

(*Aushilfskasse.*) Ende Februar blieben 761 fl. 53 kr. in der Kasse; im verfloßenen Monat wurden 2346 fl. 25 kr. eingenommen, 2842 fl. 23 kr. ausgegeben, 2 Wechsel im Betrage von 460 fl. verlängert. Der Kassarest beläuft sich auf 265 fl. 55 kr. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 5 vermehrt. Von heute an werden die Sitzungen des Ausschusses im Hause des Kassiers, Herrn Fische, stattfinden.

(*Der Mauthstranken in St. Magdalena.*) Am Dienstag wurde auf der Reichstraße an den Grenzmarken von Marburg und Rothwein eine Kommission abgehalten, betreffend die Beschwerde gegen die willkürliche Verschönerung des Mauthstrankens. Leiter der Verhandlung war Herr Eschadisch, erster Finanzbezirks-Kommissär. Im Namen des Bezirksamtes erschien Herr Fäger von Reithorn, für die Bezirksvertretung der Obmann derselben, Herr Hauptmann Seidl; die Gemeinde Marburg war durch den Bürgermeister Herrn Joseph Banca-lari vertreten, die Gemeinde Rothwein durch ihren Vorsteher Herrn Friedrich Brandstätter. Nach dem Beschluß dieser Kommission soll der Mauthstranken Anfangs 1869 auf der Strecke zwischen der Aus-zweigung der Peltauer Straße von der Reichstraße, und der Ortstafel an dem zum Wreßlhofe führenden Wege errichtet werden: von jetzt an bis Ende 1868 muß derselbe den früheren Standort neben der Rampe der Raintnerbahn einnehmen.

(Schaubühne.) Am 1. April wurde zum Vortheile der Schauspielerin und Sängerin Fräulein Joder: „Marie, die Tochter des Regiments“ gegeben, die hier schon längere Zeit nicht mehr zur Aufführung gekommen. Fräul. Joder wurde beim ersten Auftreten mit Beifall empfangen und fesselte durch die gewandte Darstellung des frischen, treuerzigen Naturkinds „Marie“. Das Regimentelied und das „Lebewohl“ wurden rein und frisch vorgetragen und fanden die verdiente Anerkennung. Herr Deutsch (Trouillon) spielte die Rolle des alten, derben, gemüthstiefen Soldaten mit Erfolg. Die Träger der übrigen Rollen wirkten trefflich zusammen, mit Ausnahme der Soldaten von der Kompanie Trouillon's, die sich zu steif und unbehilflich bewegten. Das Theater war gut besucht.

(Trefflich.) Gestern Vormittag um halb zwölf Uhr wurde ein Mädchen aus Freistein zu einem Arzte in Marburg gebracht, der sofort erkannte, daß es mit einer Trepannung zu thun habe. Die Unglückliche ward in das allgemeine Krankenhaus geführt; vom Wagen herab rief sie beständig mit heftiger Geberde: „Ich bin Christus! Da schaut die Wunden an, die ich habe!“ Der Begleiter des Mädchens erzählte, daß dasselbe am 30. März in Pölsberg eine Generalbeichte abgelegt, die einen halben Tag gedauert, und darauf habe man die ersten Spuren des Irzsinns wahrgenommen.

(Presse.) Die neue slovenische Zeitung, welche unter dem Titel: „Slovenski narod“ (Slovenische Nation) gestern hier zum ersten Male ausgegeben worden, erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur ist Herr Anton Tomšič, Koncipient bei Herrn Dr. Dominkus.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat den Entwurf der neuen Konfessionsordnung mit dem Grundsatz des Zwangsausgleiches angenommen. Dänemark soll die Abtretung von Alsen und Sundeby (also auch Dänne) verlangt, Preußen dieselbe jedoch verweigert haben. Das Abgeordnetenhaus in Washington hat beschlossen, dem Prozesse gegen Johnson beizuwohnen.

Eingefandt.

Auf die Erklärung der Gemeinde-Repräsentanten der Märkte Mahrenberg, Hohenmauthen und Saldenhofen in Nr. 72 der „Tagespost“ wird entgegnet:

1. Daß die Bemerkung der Windisch-Grazer Wähler bezüglich des „angeblichen Mißstimmens“ der überwählten Märkte für den Windisch-Grazer Kandidaten durchaus auf keiner „irrigen Basis“ beruht, sondern sich auf das feierliche Versprechen der Wählerschaft dieser Märkte bei der letzten Wahl des damaligen Mahrenberger-Kandidaten, des Herrn Sonn, stützt.

2. Daß die Windisch-Grazer Wähler ihren Kandidaten nicht nur deswegen „aufgestellt“ haben, weil er „derart“ wissenschaftlich gebildet ist, daß er weiß, was „Fortschritt“ ist, sondern auch weil er in Folge langjähriger Aufenthaltes in dem Wahlbezirke das Wohl und Wehe desselben kennt und weil er deshalb gerade „allverehrt“ ist, welche letzteren Eigenschaften sich der Kandidat der obgenannten Märkte unmöglich verschafft haben kann.

3. Daß die Windisch-Grazer Wähler nicht die Ehre hatten, den Mahrenberger Kandidaten kennen zu lernen, um beurtheilen zu können, ob sie es „ebenso weit zum politischen Bewußtsein gebracht haben“ als die Mahrenberger Wähler.

Windisch-Graz, den 29. März 1888.

Das Windisch-Grazer Central-Wahlkomité: Martin Mörtl, Bürgermeister, Franz Klinger, Adolf Bouvier, Joseph Kaligarsky, Dr. Alfred Moske.

Eingefandt.

Mehrere Kasino-Mitglieder, welche nur Teilnehmer und daher nach dem beschränkten Statutenrecht wohl Zahler, aber nicht Wähler sind, haben die Wahl des Herrn Dr. Julius Müller zum Kasino-Vorstand mit großem Mißfallen vernommen und wünschen: erstens eine Revision der veralteten Statuten und zweitens eine Neuwahl des Gesamt-Ausschusses.

F. B. B.

Eingefandt

Nachdem mir die Redaktion den Herrn Brandstätter als den Verfasser der Eingefandt in Nr. 35 und 37 der Marburger Zeitung bezeichnet hat und Herr Konrad Seidl mit dem Eingefandt gegen mich aufgetreten ist, so finde ich mich veranlaßt, zur Zurückweisung der darin angeführten Beschuldigungen Folgendes zu veröffentlichen:

Als ich nach meiner Rückkehr von einer Geschäftsreise die obgenannten Eingefandt gelesen hatte, schickte ich dieselben sogleich an den eben in Wien weilenden Vize-Präsidenten der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft, mit der Bitte, den Herrn Ministerialrath Dehary über die gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen zu befragen, und erhielt von ihm die Verständigung, daß die Antworten des Herrn Ministerialrathes mein Verhalten vollständig gerechtfertigt haben, und ich werde die schriftlichen Beweise hierüber in der nächsten Filialsitzung vorlegen.

Mit Berufung auf das Zeugniß dieser Herren erkläre ich den Inhalt der obgenannten Artikel als eine Entstellung des wahren Sachverhaltes, die nach dem Eingeständnisse des Herrn Hauptmannes Seidl, daß er in Windisch-Graz habe kandidiren wollen, um so deutlicher den Charakter

einer Wahlagitation an sich trägt, als der von ihm angeführte Grund der Verzichtleistung nicht sehr wahrscheinlich klingt, und derselbe die Rolle des Angreifers getroffen Herrn Brandstätter allein hätte überlassen können, der kein Neuling in dergleichen Dingen ist.

Meinen Freunden gegenüber halte ich mich aber für verpflichtet, in eine offene Darlegung des wahren Sachverhaltes einzugehen.

In der ersten Wählerversammlung für die Marburger Landtagswahl im Dezember v. J. habe ich bei Aufstellung meines Wahl-Programmes Folgendes gesprochen: „Eine brennende Frage für die Stadt und Umgebung ist die Mauthfrage. Die engherzige Auslegung, welche der Begriff von Wirthschaftsführen bei der Mauthhebung erfahren hat, hat zahlreiche Prozesse hervorgerufen und die ganze Gegend in Alarm versetzt. Da thut ein Geheiß noth, welches den Begriff von Wirthschaftsführen klar und auf die liberalste Weise festlegt. Die größte Erleichterung in dieser Beziehung ist ein Interesse der Bodenkultur geboten.“

Herr Brandstätter leitete seine hierauf folgende Kandidaten-Rede mit folgenden Worten ein: „Ich schließe mich dem Programme meines politischen Freundes Dr. Müller in allen Punkten an.“

Obwohl das Resultat der Marburger Wahl gegen mich ausfiel, so hat sich die Partei des Herrn Brandstätter in einem Artikel der Marburger Zeitung vom 18. Dezember v. J. Nr. 151 über mich folgendermaßen ausgesprochen: „Auf Dr. Müller fällt nicht der geringste Schatten; er hat sich durchaus ehrenhaft benommen, und auch die höchste Achtung seiner politischen Gegner erworben, das beste Zeugniß, welches im öffentlichen Leben der Mann dem Manne ertheilen kann.“

Den in der Wahlversammlung bezüglich der Mauthfrage ausgesprochenen Standpunkt habe ich festgehalten. Als mich Herr Brandstätter aufforderte, mich der beabsichtigten, an das Ministerium zu überreichenden Beschwerdeschrift in meiner Eigenschaft als Filial-Vorsteher anzuschließen, mußte ich dieß zwar ablehnen, weil einerseits zu einem solchen Schritte ein Beschluß der Filiale hätte vorliegen müssen, was nicht der Fall war, und weil anderseits nach §. 26 der Gesellschaftsstatuten die Eingaben der Filialen an die Landesvertretung, die Statthaltereie und die Ministerien nur durch den Centralausschuß eingereicht werden können, die Filiale somit in der von der Volksversammlung vorgeschlagenen Weise ohne Vermittlung des Centralausschusses zur Theilnahme nicht berechtigt war.

Ich habe jedoch, wie meine Gegner selbst zugeben, bei meiner Unterredung mit dem Ministerialrath die freisinnige, weitestgehende Befreiung der Wirthschaftsführen als im Interesse der Bodenkultur gelegen, auf das wärmste betont, und gleich im Eingange erklärt, daß ich mich als Filial-Vorsteher nicht für berechtigt hielt, mich ohne Beschluß der Filiale der Beschwerde anzuschließen, daß ein solcher nicht vorlag, weil keine Sitzung stattgefunden hatte. Nach dieser Einleitung folgt wohl von selbst, daß die Behauptung des Herrn Brandstätter unrichtig sei, ich hätte meine Privatmeinung im Namen der Gesellschaftsglieder ausgesprochen, da ich schon in Vorhinein erklärt hatte, daß ich hierzu nicht ermächtigt sei.

Ich habe mich vor dem Ministerialrath auch dahin ausgesprochen, daß ich nicht zweifle, die Filiale hätte sich mit der Mauthbeschwerde einverstanden erklärt. Der Person des Mauthpächters habe ich in meiner Unterredung mit keinem Worte Erwähnung gethan; ich habe also ebensowenig die Rolle seines Verteidigers, wie die seines Anklägers spielen können, da mir für meine Person weder belastende, noch entlastende Beweise vorliegen.

Ich wende mich nun zu den 3 Fragen des Herrn Konrad Seidl. Die erste entkräftet sich von selbst durch den darin enthaltenen Widerspruch. Herr Seidl behauptet, ich habe mich mit dem Petition der 6 Punkte der Beschwerdeschrift nicht einverstanden erklärt, und erwidert, daß mir das in 6 Punkte eingetheilte Petition unbekannt sei. Das Letztere ist wahr und ich habe über diese mir unbekannten Punkte kein Wort gesprochen, aber eben deshalb ist es auch unwahr, daß ich mich dagegen ausgesprochen habe. Was die zweite Frage anbelangt, so stelle ich es auf das entschiedenste in Abrede, daß der Ministerialrath in meiner Gegenwart dem Herrn Seidl gesagt habe, meine Äußerungen hätten bei ihm den Eindruck der Beschwerdeschrift abgeschwächt, und ihm die Meinung beigebracht, als beständen in der Mauthfrage in Marburg Parteien. In meiner Unterredung war kein Wort enthalten, was den Herrn Ministerialrath zu dieser Vermuthung hätte führen können, und derselbe hat sich bereit erklärt, einen jeden, der ihn darum befragen würde, zu bestätigen, daß meine Unterredung mit ihm keinen anderen Inhalt hatte, als den in dem Vorstehenden von mir angeführten, was ich in der Filialsitzung beweisen werde. Was die dritte Frage wegen der Filialsitzung anbelangt, so ist es bekannt, daß bis Ende des vorigen Jahres am 1. Mittwoch jeden Monats Versprechungen der Mitglieder über landwirthschaftliche Gegenstände stattfanden, die aber nicht die Eigenschaft von Filialsitzungen hatten, da sie nicht nach §. 21 der Statuten verlaublich zu werden pflegten, somit keine die Filiale bindenden Beschlüsse fassen konnten. Formliche Filialsitzungen wurden gewöhnlich nur vor und nach der jährlichen Generalversammlung abgehalten, welche in den Statuten vorgeschrieben sind. Diese monatlichen Versammlungen mußten wegen Mangel an Theilnahme aufgegeben werden, da von den 200 Mitgliedern der Filiale gewöhnlich nur 6 bis 8 Mitglieder, manchmal außer mir und dem Schriftführer Niemand erschienen waren. Man kann sich über diese Theilnahmelosigkeit nicht wundern, da sich diese auch bei den nun so eifrigsten Kämpfern für die landwirthschaftlichen Interessen gezeigt hat, indem Herr Brandstätter aus der Filiale ganz ausgetreten ist, und Herr Konrad Seidl die Filialversammlungen nie mit seiner Gegenwart beehrt hat.

Ich mußte mich daher zu meinem Bedauern, wie dieß auch in allen anderen Filialen der Fall ist, auf die zu statutenmäßigen Sitzungen beschränken, die für das vorige Jahr bereits stattgefunden haben, und wovon für dieses Jahr die nächste erst dann wird stattfinden können, wenn von dem Centralausschuße das Programm für die heutige Generalversammlung entworfen sein wird. Nachdem aber die Herren Seidl und Brandstätter den Wunsch ausgesprochen hatten, daß eine Filialsitzung in der fraglichen An-

Gelegenheit stattfinden solle, so habe ich, obwohl die Aufforderung nicht in der durch den §. 22 der Statuten vorgeschriebenen Form geschah, keinen Anstand genommen, eine solche zu veranlassen, und zwar, da sie statutenmäßig durch den steirischen Landboten angekündigt werden mußte, auf den zweiten Mittwoch im April, da das Blatt, in welches ich die Einladung einrücken lassen mußte, erst am 1. Mittwoch, dem sonst üblichen Sitzungstage, ausgegeben wurde.

Den mir in dieser gegen mich in Scene gesetzten Agitation gemachten Vorwurf, daß ich als Filial-Vorsteher meine Pflichten vernachlässigt habe, weise ich zurück, insofern damit gesagt sein will, es sei absichtlich geschehen. Gerne will ich zugeben, daß ich zur Förderung der landwirtschaftlichen Interessen nicht so viel thun kann, als wünschenswerth wäre, da ich durch meine Berufsbeschäfte vielfach in Anspruch genommen bin; doch kann ich ohne unbeschrieben zu sein, auf Einiges hinweisen, daß ich als Mitglied des Central-Ausschusses, als Obmann der Weinbauktion und Filial-Vorsteher geleistet habe. Jedenfalls aber könnte nur derjenige berufen sein, mir in dieser Richtung Vorwürfe zu machen oder Belehrungen zu ertheilen, der auf diesem Felde mehr Leistungen aufzuweisen hat; ob dieß bei meinen Gegnern der Fall ist, will ich der Beurtheilung des Publikums überlassen.

Nachdem von gewisser Seite der Reihe nach die ehrenwertheften, geachteten Männer auf das heftigste angegriffen worden sind, so kann ich auch nicht beklagen, daß nun auch ich der Liste der Opfer an gereicht worden bin. Ich werde von nun an dem Beispiele dieser meiner Vorgänger folgen und alle weiteren Angriffe mit Stillschweigen übergehen.

Marburg am 2. April 1868.

Dr. Mülle.

Geschäftsberichte.

Wienpreise im März — in Gulden und nach Eimern in Holzband.	1861er, 1862er, 1863er, 1865er:	1866er:	1867er:
Marburger	12 1/2 — 14	7 — 8	5 — 6
Videner	16 — 18		7 — 12
Fraunhofer	16 — 18 1/2	8 — 10	6
Ritterberger	16 — 18		
Schmitzberger	18 — 20 1/2	10 — 12	
Radiseller	16 — 17 1/2	8 — 12	7
Binarier	16 — 18	8 — 12	
Koloser	11	6 — 7	4
Sauritscher	15 — 16 1/2	8 — 10	6
Wurmberger	12 — 18 1/2	6 — 8	5
Pettauer Stadtberger	16 — 17	8 — 10	7
Sandberger	14 — 16	7 — 10	6
Buttenberger	16 1/2 — 19	10 — 12	7 — 10
Mabersberger	18 — 19 1/2	8 — 12	7 — 10

Anzeige.

Ich beehre mich dem geehrten P. T. Publikum bekannt zu geben, daß ich nebst meinem seit einigen Jahren bestehenden

Spezerei-Geschäfte

obere Herrengasse, vis-à-vis dem Hotel Mohr
noch eine

(198)

Filiale

an der Post- und Herrengasse

eröffnet habe. — Gleichzeitig danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen mit der Bitte, es mir noch künftighin zu gönnen. Es wird stets mein Bestreben sein, meine geehrten Kunden auf das Billigste und Beste zu bedienen.

Mein wohlaffortirtes Lager noch zur geneigten Abnahme bestens empfehlend, zeichne ergebenst

Marburg, 28. März 1868.

L. Mitteregger.

Zahnarzt Hansz

(199)

beehrt sich anzuzeigen, dass er Sonntag den 5. d. M. in Marburg eintreffen und im Gasthose „zur Traube“ zu den gewöhnlichen Stunden ordiniren wird.

Zimmergesellen

finden gegen einen Taglohn von fl. 1.40—1.50 dauernde Beschäftigung in Kottori—Partsch. Fahrt frei. Anzufragen bei H. Kriechner, Baumeister in Marburg.

(201)

1864^{er}-Promessen,

mit welchen 220,000 Gulden

schon am 15. April 1868 zu gewinnen

à fl. 2 und 50 kr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

Voelcker & Comp., Wien,

Kolowrat-Ring 4.

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 kr. Aufträge gegen ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden.

(200)

Zu verkaufen.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß im Pfarrhose zu Saring mehrere Startin 1867er Weine, mehrere Mehen Weizen, Korn, Rukurup etc., sowie auch Wägen und andere Oekonomie-Gegenstände aus freier Hand gegen bare Bezahlung täglich zu verkaufen sind.

(192)

Offerte-Ausschreibung.

Von Seite des gefertigten Verwaltungskomite's wird die Unternehmung des, mit Ausnahme von Wäsche und Service vollständig eingerichteten Theater- und Casino-Restaurations- und Cafeteria-Geschäftes im Casinogebäude, bestehend:

a) im Erdgeschoße aus einem Speisesaale auf 300—400 Personen, einem Billard- und Spiellokale mit drei Billarden zum gewöhnlichen allgemeinen Verkehre, zwei großen Küchen, Speise, Eis- und sonstigem Keller, zwei Zimmern zur eigenen Benützung;

b) im ersten Stockwerke aus einem Speisesaale auf 200 Personen, einem Speisezimmer auf 100 Personen, einem Billard, einem Lesezimmer und einem großen Tanzsaale für Casinomitglieder, dann zwei Zimmer zur eigenen Benützung — vom 1. Juli 1868 an vergeben.

Der jährliche Verkehre kann nach dem bisherigen Durchschnitte mit circa 40.000 fl. berechnet werden.

Die Offerte sind bis längstens 15. April 1868 unter Beilage des zehnten Theiles des Jahreschillings d. i. 250 fl. als Badium, welches entweder in baarem Gelde, Sparkassebücheln oder öffentlichen börsenmäßigen Papieren bestehen kann, und nach Verlauf des Termines den Offerten zurückgestellt wird, hier einzureichen.

Der vom Komite erwählte Pachtunternehmer hat eine Caution von 400 fl. zu hinterlegen, den halbjährigen Pachtchilling vorhinein zu entrichten.

Die näheren Bedingnisse können beim Komite eingesehen, oder auf Verlangen zugesendet werden.

Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Komite zu Marburg
in Steiermark, am 27. März 1868.

(185)

Local-Veränderung.

Für das mir geschenkte Vertrauen dankend, zeige ich ergebenst an, daß sich mein schon seit lange bestehender Papier- und Schreibrequisiten-Verlag von nun an im gleichen Hause, jedoch nächst der Kanzlei des Herrn Dr. Julius Mülle befindet.

Ich empfehle mich mit meinem gut sortirten Lager von allen Sorten Papier, Schreib- und Zeichenrequisiten etc., ferner Stempel- und Briefmarken, Tabak und gut abgelegenen Cigarren, unter Zusicherung bester und billigster Bedienung.

Melchior Gaifer,

Papierverlag, Stempel- und

Briefmarken-, Tabak- und Cigarren-Versehr.

(197)

A. Ich habe durch die kalte Witterung einen abscheulich bedenklichen Katarrh.

B. Lächerlich: nichts besser als Malzgetraht!

A. Wo bekommt man den besten?

(190)

B. Beim Göß in der Grazer-Vorstadt.

S. Volkmann's photographischer Salon

in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt.

(38)

Ein gutgefiteter Lehrling,

(183)

welcher der windischen Sprache mächtig ist, wird aufgenommen bei Aug. Kolletnigg in Mured.

Amerikanische

(155)

Lesington-Pillen,

importirt von dem

Drogen-Hause Aug. Herm. Böldt

Genève (Schweiz).

Jede achte Schachtel trägt den ovalen Stempel obiger Firma.

Diese Pillen kuriren

alle Blut-Unreinigkeiten,

Hämoirrhoiden, üblen Athem, Leber-, Gallen-, Magen-

Leiden aller Art (auch selbst die eingewurzeltsten),

Ueberbleibsel geh. Krankheiten etc.

1 Original-Schachtel 3 Frs. — 1 1/2 fl. öst. W.

Haupt-Depot für Wien bei Herrn Charles Spilmüller, Apotheker „zum rothen Krebs“ am hohen Markt; ferner in

Graz bei Apotheker B. Grablowski „zum Mohren“;

Pest bei Apotheker J. Formaghi „zur heil. Maria“;

Preßburg bei Apotheker Joh. Babrecka „zum hl. Stephan“;

Brünn bei Apotheker Franz Eder;

Krakau bei Apotheker B. Redyl;

Nürnberg bei Apotheker Sigm. Rucker „zum silbernen Adler“;

Lemesvar bei Apotheker J. E. Pecher;

Lgram bei Droguist und Apotheker S. Mitlbach;

in Dresden, Bogen, Constanz, Solothurn, Lausanne, Genf etc. etc.

Ein Lehrjunge,

(191)

der slovenischen Sprache kundig, wird in einem hiesigen Schnittwaaren-Geschäft sogleich aufgenommen. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.